

Rede des Direktors des Münzkabinetts, Prof. Dr. Bernd Kluge, zur Übergabe der Gedenkmünze und des Sonderpostwertzeichens 300. Geburtstag Friedrich der Große am 14.2.2012

Im Namen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz heiße ich Sie herzlich willkommen im Bode-Museum.

Christoph Huntgeburth hat uns musikalisch eingestimmt auf den Feldherrn und Flötenspieler, auf den Philosophen und Freigeist, auf den Dichter und Aufklärer, auf den Bauherrn und Büchersammler, auf den Ökonomen und Landwirtschaftsexperten, auf den Hundefreund und Porzellanliebhaber, auf den Abt von Sanssouci und den König der Tafelrunde, auf den einzigen deutschen König, der es zu weltweiter Berühmtheit brachte und doch zeitlebens besser französisch als deutsch sprach - unser Friedrich. Noch weit mehr als die von mir zitierten Attribute wurden und werden ihm an die Brust geheftet.

„Friedrich 300“ heißt das diesjährige Motto bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und den Staatlichen Museen - was auch sonst. Wobei 300 nicht nur für den Geburtstag steht, sondern auch die gefühlte Zahl an Friedrich-Veranstaltungen in diesem Jahr bezeichnen könnte. Festakt mit Bundespräsidenten, eine Flut von Publikationen, Sondernummern verschiedenster Zeitungen und Journale haben wir schon hinter, einen Marathon von Ausstellungen und Veranstaltungen noch vor uns. Vergebens hat ein prominentes Nachrichtenmagazin gefleht „Lasst endlich Gras über ihn wachsen“.¹ Darauf könnte man kalauern: Wo Friedrich war, wächst kein Gras mehr! Warum wächst kein Gras über Friedrich?

Ich zähle mich durchaus zu seinen respektvollen Bewunderern und nenne ihn auch den Großen, dennoch finde ich es sehr erstaunlich, dass ein zutiefst autoritärer Monarch, der durch militärische Eroberungen einen deutschen Mittelstaat unter Anspannung aller Kräfte zur fünften europäischen Großmacht formte, in unserer antiautoritären Zivilgesellschaft anlässlich eines 300. Geburtstages noch solche Aufmerksamkeit findet.

Wer 1986 wie ich in der DDR zu Hause war, hat diese phänomenale Auferstehung eines Totgeglaubten schon einmal, erlebt: Friedrich, von dem wir in der Schule, wenn überhaupt,

¹ Die Welt vom 23.1.2012 (Eckhard Fuhr).

nur als Militarist und Kriegstreiber gehört hatten und von dem eine direkte Traditionslinie in die Nazizeit führen sollte, wurde plötzlich rehabilitiert. Erich Honecker nannte ihn den Großen, ein Jahr später stand sein Reiterdenkmal Unter den Linden wieder und die erste in der DDR erschienene Friedrich-Biographie wurde zu einem Bestseller, den man nur als Bückware unter dem Ladentisch erhielt. Außerdem erschienen gleich zwei Gedenkmünzen und damit sind wir bei unserem heutigen Thema.

Friedrich hat es nach 1945 auf vier deutsche Gedenkmünzen gebracht. Damit liegt er jetzt vor Johann Wolfgang von Goethe und Max Planck, die es beide auf je drei Münzen geschafft haben. Friedrichs Spitzenplatz in dieser deutschen numismatischen Bestenliste ist umso erstaunlicher, als diese Liste an Staatsmännern fast nur solche des 20. Jahrhunderts enthält. Von den gekrönten Häuptern der deutschen Vergangenheit sind bisher nur zwei Herrscher des Mittelalters, Karl der Große und Friedrich Barbarossa vertreten.

Auf den beiden schon erwähnten DDR-Münzen erscheinen als Stellvertreter Friedrichs seine beiden bekanntesten Bauwerke, Schloss Sanssouci und das Neue Palais. Ganz so ungeniert sollte die Friedrich Rehabilitierung des sozialistischen deutschen Staates denn doch nicht ausfallen. Die Bundesrepublik feierte ihn direkter in der populären Darstellung des Alten Fritz. Heute kommt die vierte Friedrich Münze hinzu.

Friedrich-Münze und Briefmarke sind beide von zwei in diesem Metier schon häufiger hervorgetretenen und zu den unbestrittenen Meistern zählenden Künstlern gestaltet: Erich Ott und Gerhard Lienemeyer. Der Münchner Erich Ott ist einer der langjährigsten und erfolgreichsten deutschen Münzgestalter, seine erste Arbeit war vor 35 Jahren die Fünfmargdenkmünze auf den Mathematiker Friedrich Gauss 1977. Von den bisherigen 57 deutschen 10-Euro-Gedenkmünzen hat er acht, und dazu zwei der bisherigen acht 2-Euro-Sondermünzen gestaltet. Die des Freistaates Bayern mit dem Bild des Märchenschlosses Neuschwanstein ist gerade vergangene Woche in den Verkehr gekommen. In den Briefmarken kenne ich mich nicht so aus, und in der Fülle der Sonderpostwertzeichen (jedes Jahr erscheinen über 50 verschiedene Ausgaben) fällt es auch schwer, den Überblick zu behalten. Aber mindestens zehn der letzten Jahre haben ihren Schöpfer in Gerhard Lienemeyer aus dem hessischen Offenbach.

Ich weiß nicht, ob Ott und Lienemeyer eine besondere Beziehung zu Friedrich dem Großen haben. Erich Ott ist ein waschechter Bayer, Gerhard Lienemeyer zumindest dem Wohnort

nach auch kein Preuße. Obwohl des Geburtstags Friedrichs, nicht seines Todestags gedacht wird, haben beide keine jugendlichen, sondern Altersbildnisse Friedrichs als Vorlage gewählt. Bei Ott ist es das 1763 entstandene Friedrich-Bildnis des Braunschweiger Hofmalers Johann Georg Ziesenis, bei Lienemeyer das 1781 gemalte Bildnis von Anton Graff. Beide sehr bekannte Porträts vermitteln ein ganz unterschiedliches Bild von Friedrichs Persönlichkeit. Ziesenis hat einen bürgerlich wirkenden Friedrich in Dreiviertelfigur gemalt, dessen Uniform eher einem Hausrock gleicht, Graff hat sich ganz auf ein ausdrucksstarkes Gesicht mit dem beherrschenden Blick der blauen Augen konzentriert. Hinter dem Ziesenis-Porträt versammeln sich heute eher die Skeptiker, Kritiker und Weichspüler Friedrichs, während das Graff-Bildnis eher die Ikone der Friedrich-Verehrer ist. Wenn Sie einmal einen Blick in die zahlreichen aktuellen Friedrich-Publikationen tun, können Sie die Probe aufs Exempel machen. In unserem Fall von Münze und Briefmarke wird das durch die Inschriften bestätigt: auf der Münze heißt es neutral distanzierend „Friedrich II.“, auf der Briefmarke zustimmend „Friedrich der Große“.

Einen Staatsmann, der von sich zu Recht sagen konnte, *Die Münze ist eigentlich erst durch meine Bemühungen errichtet worden* und der ein Leben lang oberster Generalmünzdirektor Preußens war, obwohl er für dieses Amt seit 1752 besondere Beamte bestellte, einen an seinen Münzen persönlich so außerordentlich interessierten Monarchen mit einer Gedenkmünze zu dekorieren, hat zumindest in den Augen des Numismatikers etwas Logisches.

Friedrichs Faible für die Münzen entsprach aber natürlich nicht zuerst numismatischem Interesse, sondern seinem Bestreben, die Staatsfinanzen in Ordnung zu halten, keine Schulden zu machen und Rücklagen für die von ihm immer einkalkulierten Kriegszeiten zu schaffen. Dabei war ihm, wie schon seinem Vater, nur Bares auch Wahres. Friedrichs Staatsschatz bestand nicht aus papiernen Bankguthaben, sondern aus Millionen von Münzen in Gold und Silber. Das mutet uns in unserer Welt, da immer neuen Milliarden virtueller Euros aus dem Hut gezaubert werden, natürlich völlig altmodisch an. Altmodisch war diese merkantilistische Wirtschaftsführung auch schon damals, etwa in den Augen des französischen Hofes. Aber auf diese simple Art und Weise war Preußen bei Friedrichs Tod der einzige unter den bedeutenderen deutschen und europäischen Staaten, der nicht nur keine Schulden, sondern sogar Rücklagen im Wert eines jährlichen Bruttosozialprodukts besaß, während Frankreich zur gleichen Zeit hochverschuldet dem Staatsbankrott und der Revolution entgegenging. Friedrich war nicht nur der Oberkommandierende einer gewiß überdimensionalen und das

Land beschwerenden Armee, er war auch Preußens oberster Finanzminister, der nach dem selbst aufgesetzten Grundsatz regierte: *Soll das Land glücklich sein, will der Fürst geachtet werden, so muß er Ordnung in seinen Finanzen halten. Noch nie hat sich eine arme Regierung Ansehen verschafft.* Auch das mag wie eine altbackene Binsenweisheit klingen - die Kunst besteht darin, sie auch anzuwenden. Das war, denke ich, damals im 18. Jahrhundert auch nicht einfacher als heute im 21. Jahrhundert. Friedrich hat es getan und eisern gespart, oft genug zum ausgesprochenen Missvergnügen seiner Untertanen. Dieses Mißvergnügen hat ihn nicht geschert. Er hatte dabei freilich den Vorteil, dass er sich nicht alle vier Jahre zur Wiederwahl stellen musste, sondern 46 Jahre am Stück durchregieren konnte.

Das Missvergnügen seiner Untertanen zog sich Friedrich nicht nur durch hohe und rigoros durchgesetzte Verbrauchssteuern zu. In der Zeit des Siebenjährigen Krieges, da es gegen die überlegene Koalition Österreichs, Russlands und Frankreichs um die nackte Existenz Preußens ging, hat er auch seine Münzgrundsätze außer Kraft gesetzt und seine Kriegskasse durch eine rabiate Münzverschlechterung aufgefüllt. Etwa ein Fünftel der Kriegskosten hat er aus der Münzverschlechterung gezogen, dabei aber immer gewusst, dass dieses nach seinen eigenen Worten *ebenso gewaltsame wie schädliche Mittel* nur angewendet werden durfte, weil es *unter diesen Umständen das Einzige war, durch das der Staat sich hochhalten konnte.* Nach dem Krieg sorgte Friedrich dann schnell und energisch wieder für besseres Geld. In einem Brief an den Bruder Heinrich am 14. Februar 1763, einen Tag vor der Unterzeichnung des Friedens von Hubertusburg, heißt es: *Alle unsere Gelder werden im Monat Juni auf einen besseren Fuß gesetzt sein: ich zahle über kurz oder lang alle Staatsschulden; dann kann ich ruhig sterben, wann es mir gefallen wird.* Die Staatsschulden gezahlt hat er, gestorben ist er erst 23 Jahre später, am 17. August 1786. Zu diesem Zeitpunkt hatte er Preußen finanziell saniert und einen Staatsschatz in Höhe von 55, nach seinen eigenen Angaben sogar von 73 Millionen Taler angespart, bei jährlichen Staatseinnahmen von 19-22 Millionen Talern. Von den Verbündeten und Gegnern des Siebenjährigen Krieges hatten bei Friedrichs Tod England und Frankreich Staatsschulden von jeweils über einer Milliarde Taler. Österreich hatte seine 1740 schon beträchtlichen Staatsschulden nicht mehr in den Griff bekommen, sie wuchsen jährlich um etwa 8 bis 17 Millionen Taler. Lediglich Russland stand mit nur etwa 53 Millionen Taler Schulden vergleichsweise gut da.² Parallelen zu heutigen Verhältnissen verbieten sich selbstverständlich.

² Die genannten Zahlen sind entnommen Peter Blastenbrei: Der König und das Geld. Studien zur Finanzpolitik Friedrichs II. von Preußen, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, NF 6, 1996, S. 55-82.

Zum Abschluss noch ein bisschen Werbung in eigener Sache, die aber ganz mit unserem heutigen Thema zu tun hat. Im Falle Friedrichs verfügen wir über die seltene Möglichkeit, sein Bild auf der Gedenkmünze mit seinem zeitgenössischen Münzbildnis in Beziehung zu setzen. Friedrich hat schließlich Tausende von eigenen Münzen hinterlassen, von denen wir die besten aus den 3.500 im Münzkabinett bewahrten in unserer Ausstellung „Für 8 Groschen ist's genug. Friedrich der Große in seinen Münzen und Medaillen“ zeigen.³ Als Appetithäppchen hier ein Beispiel: 1755 stoppte Friedrich die Ausgabe einer Talerserie, weil ihm sein Bild auf der Münze missfiel. Als neutraler Betrachter kann man das eigentlich nicht bestätigen, es gibt jedenfalls schlechtere Münzporträts Friedrich. Vielleicht hat ihn eher die Krone geärgert. Kronen waren nach einem seiner spöttischen Bonmots einfach unpraktische *Kopfbedeckungen, in die es oben hinein regnet*. Selbst hat er zu Lebzeiten nie eine getragen, und an seiner geistreichen Tafelrunde wäre diese Art Majestätsinszenierung sicherlich ironisch kommentiert worden. Der gekrönte Friedrich wurde also per Befehl wieder eingeschmolzen. Münzliebhaber schafften aber illegal drei Exemplare beiseite und sorgten so - um nochmals die Briefmarken ins Spiel zu bringen - für die „Blaue Mauritius“ unter den Münzen Friedrichs. Sie haben nachher die Möglichkeit, diese numismatische Friedrich-Reliquie in Augenschein zu nehmen und sich ihr eigenes Bild zu machen von Friedrich dem Münzreichen, dessen Staatsschatz schon der Nachfolger und dessen Staat dann spätere Generationen auf Dauer verspielt haben. In 24 Jahren, 2036, ist das nächste Friedrich-Jubiläum. Dann jährt sich sein Todestag zum 250. Mal. Vermutlich wird auch dann noch kein Gras über ihn gewachsen sein und die fünfte Friedrich-Gedenkmünze fällig werden.

³ Bode-Museum Berlin, 24.1.-14.10.2012